

Anton Zuber

Schwäbische Gutsle

„Tante Gerti“ war nicht meine Tante, aber jeder in unserer Familie nannte sie so. Sie hatte ein großes Herz, besaß eine große Portion Humor und strahlte Freude aus. Die „Tante“ lebte allein in ihrem einstöckigen Haus neben uns. Sie war schon viele Jahre Witwe und hatte außer ihrem Sohn keine Angehörigen mehr. Armin war vor etlichen Jahren mit seiner Familie nach Marseille gezogen wegen seiner Frau, einer Französin. Seitdem lebte die alte Dame allein und hatte sich entsprechend eingerichtet. In Tante Gerti fanden wir Kinder nicht nur eine liebenswerte zusätzliche Oma, sondern auch ein Zuhause, in dem wir uns wohlfühlten. In dieser unserer zweiten Heimat fanden wir Zuflucht, wenn es beim Mittagessen etwas gab, das wir nicht mochten. Hatten meine Geschwister und ich etwas angestellt und wurden gescholten, fand Tante Gerti stets die passenden Worte. Auch als wir in die Pubertätszeit kamen, fanden wir bei ihr die Balance zwischen „himmelhoch jauchzend“ und „tiefbetrübt“.

Es war Adventszeit, als sie an einem trüben, nasskalten Dezembertag wieder mal plötzlich vor unserer Tür stand. Ziemlich aufgeregt wedelte Tante Gerti mit einem Brief, dessen Inhalt sie offenbar total aus der Fassung brachte.

„Mir ist ganz schlecht“, stammelte die alte Frau, während sie unser Wohnzimmer betrat. „Armin will, dass ich nach Marseille fliege. Zur Taufe meines Urenkels.“

Ungeduldig hielt Tante Gerti den Brief vor mein Gesicht. Ein Flugticket löste sich aus der Postsendung und fiel auf den Boden.

„So sehr ich mich auf meinen Urenkel freue“, platzte sie heraus, „ich bin noch nie geflogen und ich will das auch nicht.“

„Jetzt beruhige dich erst mal, Tante Gerti“, sagte ich und nahm sie in meine Arme.

„Ich will mich nicht beruhigen. Warum tut mir Armin das an?“

„Fliegen ist doch die angenehmste Art, nach Marseille zu kommen“, beruhigte ich sie und meine beiden Geschwister samt meiner Eltern stimmten zu.

„Das Allerschlimmste wisst ihr noch gar nicht“, atmete sie hart durch. „Mein Herr Sohn möchte sogar, dass ich nach Marseille umsiedle. Der ist wohl verrückt. Einen alten Baum verpflanzt man nicht. Stuttgart ist meine Heimat von Kindesbeinen an. Da bleibe ich, bis ich sterbe und hier will ich auch in die Erde.“

Ich redete ihr gut zu. Marseille sei eine attraktive Stadt und das Klima viel besser als im Ländle.

„Wollt ihr mich wohl los haben?“, meinte sie sarkastisch.

„Niemals! Du gehörst zu uns wie der Fernsehturm zu Stuttgart“, gab ich ihr zu verstehen.

Meine Idee, dass ich sie auf dem Flug begleite, lehnte sie rigoros ab.

„Wenn ich fliege, dann fliege ich allein. Ich brauche doch keinen händchenhaltenden Aufpasser. Zum Flughafen nach Echterdingen darfst du mich meinetwegen bringen. Aber nicht weiter, als bis vor die Türe der Abflughalle.“

Ich schmunzelte, nickte erleichtert und sagte zu, mir an ihrem Flugtag freizunehmen.

Die Tage bis dahin waren für Tante Gerti anstrengend. Kofferpacken und ähnliche Dinge mochte sie überhaupt nicht. Darum war sie ungewöhnlich zapplig und auch gereizt. Die Tante schlief kaum noch in der Nacht, ihre Gesichtsfarbe war blass-weiß und ihre Wangen zeigten tiefe Falten.

„Ich bin eine Schwäbin und das Ländle ist mein Zuhause. Hier gehöre ich hin. Was soll ich denn in Marseille“, hörte ich sie täglich mehrmals sagen. Würde sie die Reise wohl noch absagen?

Schließlich war ihr Abreisetag gekommen. Ich brachte Tante Gerti rechtzeitig bis zur Abflughalle am Flughafen Echterdingen. Sie hatte darauf bestanden, mehr als drei Stunden vor dem Start ihres Flugzeugs dort zu sein.

Was danach geschah, erzählte sie nach ihrer Rückkehr.

Inmitten der großen Abflughalle war Tante Gerti ziemlich aufgeregt. Doch die resolute Frau fragte sich durch und schaffte den Check-In ohne Probleme. Nachdem sie ihren Koffer aufgegeben und ihre Bordkarte bekommen hatte, eilte sie zu einem der Kioske. Sie kaufte sich eine Tageszeitung und eine Packung schwäbischer Gutsle, die hier vor Weihnachten in verschiedenen Gewichtsklassen angeboten wurden. Sie wählte das größten Gebinde des Weihnachtsgebäcks aus. Der mit Klarsichtfolie eingehüllte Präsentkarton war mit einer leckeren Auswahl von Ausstecherle, Springerle, Zimtsterne, Kokoshäufchen und Lebkuchen gefüllt. Die wollte sie aber nicht alleine aufessen.

Die Familie ihres Sohnes würde sich sicher freuen über das heimatliche Weihnachtssouvenir aus dem Schwabenland.

Nach ihrem Check-In, der Passkontrolle und dem Gang durch den Körperscan suchte Tante Gerti einen passenden Sitzplatz, bevorzugt mit einem seitlichen Tischchen in der langen Bankreihe. Sie nahm dort Platz, machte es sich gemütlich und schlug ihre Heimatzeitung auf. Es war viel los in der Abflughalle und die Sitze waren bald fast alle belegt. Gerade hatte sich Tante Gerti in den politischen Teil der Zeitung vertieft, da näherte sich ein junger Mann und ließ sich lässig auf dem letzten Sitz in der Reihe unmittelbar neben ihr nieder. Das Tischchen bot zwar etwas Abstand, dennoch traute sie dem orientalisch aussehenden Kerl nicht. Immer wieder blickte Tante Gerti skeptisch zu ihm hinüber, musterte ihn kritisch und bemerkte zweifellos, wie er penetrant nach so etwas ähnlichem wie Weihrauch roch. Lässig schlug er die Beine übereinander und starrte unentwegt fast ungerührt in die Halle. Die ganze Situation war ihr mehr als unangenehm. Sollte sie sich wegsetzen? Doch es gab keine andere Sitzgelegenheit mehr. Und stehen bis zum Abflug, das wollte sie auch nicht. Wachsam wie ein Schäferhund blickte sie immer wieder über den Rand ihrer Zeitung nach links zu dem jungen Mann.

Während Tante Gerti weiter in ihrer Zeitung las, raschelte es plötzlich auf dem Tischchen neben ihr. Tante Gerti schreckte auf. Sie konnte es kaum fassen: Der junge Mann hatte tatsächlich die Packung mit den Gutsle geöffnet, die auf dem Tischchen stand, und begann genüsslich von dessen Inhalt zu essen.

Er entnahm zuerst einen Zimtstern und führte ihn genüsslich in seinen Mund. Sein breites Grinsen verriet, dass es ihm schmeckte. Dann grapschte er eine Kokosmakrone, einen Lebkuchen und schließlich ließ er sich ein Springerle schmecken.

„Wie kann dieser Frechling sich einfach an meinen Gutsle vergreifen, dieser unverschämte Kerl?“, dachte Tante Gerti und artikulierte ihren Unmut mit einem deutlichen Räuspern. Zu mehr Protest war sie in diesen Minuten jedoch nicht fähig.

Tante Gerti hatte es einfach die Sprache verschlagen. Sie blickte wachsam aufs Tischchen nebenan und immer wieder fiel ihr aufmerksames Auge auf den jungen Mann. Hin und wieder grinste er sie freundlich an, nahm unentwegt ein Gutsle nach dem anderen aus dem Päckchen, kaute genüsslich und freute sich offenbar darüber. Der Karton lehnte sich mehr und mehr. Die Hälfte des Weihnachtsgebäcks fehlte inzwischen.

In Tante Gertis Seele machte sich eine starke Abneigung gegen den Kerl breit.

Instinktiv und beherzt griff sie plötzlich in den Karton, schnappte sich ein Springerle und führte es mit einer selbstbewussten Geste zu ihrem Mund. Der junge Mann grinste etwas, griff erneut ins Päckchen und nahm gleich die drei verbliebenen Ausstecherle zu sich.

Danach schob er sie allesamt auf einmal zwischen die Zähne und belustigte sich dabei. Dieses Verhalten entrüstete Tante Gerti. Sie griff erneut ins Päckchen, nahm gleich zwei Gutsle heraus und bunkerte sie in ihrer Hand.

Ihren Vorgang quittierte sie mit einer deutlichen Geste des Missfallens gegenüber dem jungen Mann. Der ließ sich nicht beirren und seine Reaktion kam prompt: Er schnappte sich gleich vier Teile des Weihnachtsgebäcks und aß sie nacheinander auf. Diesmal ließ er sich wenig Zeit und war ziemlich hektisch. Schließlich lag noch ein restlicher Lebkuchen im Päckchen.

Tante Gerti wollte dem frechen Kerl gerade die Leviten lesen, doch ihre Stimme versagte. Der junge Mann blieb cool. Er schnappte den letzten Lebkuchen, teilte ihn behutsam in zwei Teile und überreichte Tante Gerti grinsend das größere Stück. Ohne zu überlegen, griff sie danach und quittierte die scheinbar von ihm freundlich gemeinte Geste mit einem essigsauen Blick.

Angesichts des leeren Gutslekartons sah Tante Gerti jetzt die Notwendigkeit, dem frechen Typen entschieden ihre Meinung zu sagen. Doch plötzlich stand er wortlos auf und ohne sie eines Blickes zu würdigen, eilte er davon. Tante Gerti war baff.

„Da kommt so ein Frechling zu uns ins Schwabenländle, besitzt die Unverschämtheit, sich neben mich zu setzen und vespert mir auch noch den größten Teil meiner Gutsle weg“, bruddelte sie vor sich hin und konnte sich nicht beruhigen. Tante Gerti war richtig sauer.

Aus dem Lautsprecher kam schließlich die Aufforderung, alle Passagiere nach Marseille möchten sich bitte zum Ausgang 120 begeben.

Tante Gerti suchte nach der Bordkarte in ihrem Handgepäck. Ihr stockte auf einmal fast der Atem und sie war wie vom Blitz getroffen.

Mehrmals blickte sie ungläubig in ihre Tasche. Sie konnte es noch immer nicht glauben: Zwischen ihrem Halstuch und der gemusterten Schirmmütze lag es in eine Folie verpackt und unberührt: ihr Gutslespäckchen!